

Aus den Tagen von Sebän.

Von Camille Lemonnier.

Stachdr. verb.

Jeden Augenblick kamen Scharen von Soldaten ohne Patronenladungen, ohne Waffen herbei; wie Weisene ranneten sie einher, als wären ihnen die Verfolger auf den Fersen. Ganze Kompagnien mit ihren Offizieren kamen zurück, untereinander sich bekämpfend und höfend, um rascher vorwärts zu gelangen. Vor den Toren der Stadt hatten sich die Massen an einem Staudel. Viele wurden erstampt. Die es am allerbesten hatten, sprangen den andern auf die Schultern und kletterten über den immer höher anschwellenden Menschenhaufen hinweg.

Viele Soldaten waren über die Ketten in die mit Wasser gefüllten Gräben gestürzt.

Und die Kavallerie war in zersplittertem Galopp mitten unter die flüchtenden Scharen gesprungen, alles niederreitend, was ihr in den Weg kam, und ihre Pferde mitten in die Truppen lenkend.

Auf der Landstraße rollten die Munitionswagen mit verlängerten Äpfeln heran, unter furchterlichem Geräusch über das unebene Pflaster holpernd. Halbvolle, schwere Pferde ohne Reiter folgten den beschützten Truppen. Hielten an die Wagen, traten die Infanteristen nieder, sprangen über die lebendige Barrikade, die ihnen da voran lag, und versperre, und brachten im Galopp in die Straßen Sebäns ein.

In der Stadt war alles verperrt. Jede Tür verammelt; hier und da tauchte an einem Fenster ein Kopf auf, um blisschnell wieder zu verschwinden.

Die Deutschen schossen von oben herab; sie hatten sich der Sebänhöhen bemächtigt.

Drei Tage hatte die weiße Teroute gebaut, die die Straßen mit rastlosen Mühlsteinen füllte. Was sich vom 4., 5., 6., 7. und 12. Korps in Gibonne befanden und nicht auf Mézières zurückgegriffen hätte, kam nun Falls über Kopf nach Sebän, den Feind auf den Fersen.

Das ganze Dorf war am Ende seiner Kräfte; seit einer Woche hatte kein einziger Mann mehr gegessen, und einen ganzen Tag und eine Nacht war man ohne alle Nahrung gewesen.

Seit sechs Wochen hatte man von Sebän Lebensmittel verlangt. Doch die Stadt, selbst aller Vorräte entleert, konnte nichts senden.

Am 25. Juli schrieb der Kommandant von Mézières: „Weber in Wes noch in Sebän gibt es mehr Mehlfleisch und Zwieback.“

Hierzu hatte man Pferde zu schlachten begonnen; doch wurde hauptsächlich auf die Kavallerie gesandt, und man mußte daher die Tiere töten.

Dann gelangten die Marketerader aus den Kadavern der auf der Straße gefallenen Tiere Schilde herauszufinden. Statt des mangelnden Salzes dienten zerstampfter Gips, Solanische und trockener Sand den Stellen zur Würze.

Das abgehorbete Fleisch wurde aber nicht verbratet, es verbrat das Blut und erzeugte giftige Eiterpuskel; und man mecht den Soldaten, es weiterhin zu genießen.

Da drangen Infanteristen nachts in die Lager der Kavallerie ein, banden den Fersen Stricke um die Hüften, um sie am Liebern zu hindern, und schlüsten ihnen mit ihren Bajonetten die Hände auf. In der Frühe kamen dann verendete Tiere, denen Scherben fehlten.

Se lang es noch riefte auf den Hüften an, hatte man die Fersen schloß zur Ergänzung des Hagens beigemengt; schließlich aber mußte man die Füchse für sich selbst zurückhalten, und für die Tiere blieb kein anderes Futter mehr übrig als Baumrinde und Weizenrallen.

Die Pferde gingen ein, und die Soldaten blieben, von Dshentrie heillos an dem Orte liegen.

Uebrigens nur auch bald das Obst zu Ende; nun hatte man gar nichts mehr zu verzehren. Die Soldaten tranken das schmutzige Wasser der Pfützen, das sie mit der heißen Sand am Wege schöpften.

An bekannter Position kamen die Truppen vor die Kanonen der 2. und 3. Batterie zu stehen.

Wie schon, hatte Mac Mahon am 21. August Chalon verlassen, um über Metz, Le Clère, Populeux und Beaumont nach Reims zu marschieren.

Am 30. August wurde De Rulles gefangen.

Hierzu mußte sich der Feind auf die Taler der Gibonne, im Osten Sebäns.

Die Brigade gestaltete sich ganz furchtbar; die Deutschen hatten alle Gassen besetzt. Von überall brüllten die Kanonen. Die Franzosen hielten sich tapfer.

Am Mittag schloß sich der infernale Feuerzug um die Stadt. Die Franzosen kämpften noch immer wider.

Eine Stunde später begann der Vormarsch des Feindes. Der linke Flügel reichte.

Die Deutschen verdoppelten ihren Angriff. Der linke Flügel wurde abgemittelt.

Da wurde die Ordre zum Rückzug erteilt. „Reite dich, wer kann!“ hieß es bei den Franzosen.

80 000 Mann ergossen sich auf Sebän.

Von den Felsen der unglücklichen Truppen gingen die Uniformen in Regen herab, an Stelle von Ästen und Knospen mit Dornen und Striden zusammengehalten. Ihre Farben verschwanden unter dem gelblichen Nebel, mit dem sie über und über bedeckt waren; Offiziere und Mannschaften waren nicht mehr voneinander zu unterscheiden. Viele unter ihnen hatten mehr Dornen als Haare auf dem Kopf. Viele unter ihnen hatten ihre schmerzenden Füße in Tierhäute eingewickelt.

Wenn man sie fragte, so erzählten sie, daß man sie in den Krieg geführt, ohne daß sie wußten, was sie sollten. Bald nach rechts, bald nach links, bald vor oder zurück habe man sie geführt, in einer Menge widersprechender Befehle. Und schließlich, daß sie kalt, um abzufahren, von ihnen der Feind in den Hüden gefallen. Alles hatten sie verloren, Lebensmittel, Munition, Generale und Offiziere; immer nur gedauertes laubend, den Durchzug mit der Ambour blindlings ihre Munition herabzulassen, ohne Kommando, ohne Anzeichen, ohne Befehl, und schließlich waren sie geflossen.

Halt alle langen handgirt, verhämmelt, geschunden an, mit Armen in Schlingen, lohmten Hüften, schlappenden Bein, zerschnittener Haut, mit lauchigem Eiter über und über bedeckt, ohne Augen, ohne Nasen, wie Schatzkisten von Blut überflutet. Hände hatten ihre Fersen in Streifen geschnitten um ihre Wunden zu verbinden; andere waren mit Säuwasser um ihre Wunden handgirt; die nach das gesunde Blut ganz hart geworden waren.

Gar mancher fiel, total erschöpft, beim Betreten Sebäns an Boden und verlor auf offener Straße, doch er hat im Todesrödeln verlangt, daß man ihn nicht berühren sollte.

Dann näheren sich abwechselnd, magere Hunde mit bännen den Ohren, glänzigen Augen und eingegesenem Schwanz und

beflechten die Wunden der Toten mit ihren Zungen. Diese seltsamen Hunde hatten das Radis mit wildem Gefäß in den armen Fersen in die Flossen, die an allen Ecken und Enden der Stadt verendeten, und fraßen ihnen die Eingeweide aus. Man mußte sie niedertriften.

XXXII.

Nur eine einzige Nacht verfrachte ich in Sebän; die aber genügte, um mich die zahllosen Schreden eine Invasion hinreichend kennen lernen zu lassen.

Genau genommen, waren wir in der Stadt vollständig eingeschlossen mit der Innungslinie, die im Falle irgendeiner plötzlich eintretenden Katastrophe zu verlassen. Die Brücken herrschten überall, draußen und drinnen, und man sah sie, linke Hüter der Nacht, überall vor den Toren und auf den Wällen mit blühenden Gewächsläusen über den grauen Mänteln hin und wieder schreiten.

Selbst nun über ließen wir uns unter Dach heben.

In den Straßen waren sämtliche Läden gesperrt, und von den Haustüren her ließ sich das Knarren der vorgehobenen Riegel vernehmen.

Nach neun Uhr öffneten sich die Hotel- und Wohnungstüren nur mehr auf ein durchs Schließloch abgegebenes Lösungswort.

Eben war die Nacht unseres Gasthofes im Begriffe, die Eingangsreihe zu verlassen, als jemand, den sie nicht sehen konnte, den Türhüter wieder heftig auftrieb und auf das kleine Gitter zum Hofe westlich vorbrach, wo vier gerade unsere Hingänge zu Ende warteten.

Wir sahen eine bide Koritur von einem Soldaten, in dem schwämmigen, schielend, mit flachschlendem Ganzschopf, lechhaft gefüllterem Kerentreten und sich der ganzen Länge nach auf den Wogen werfen, wobei er zu trinken verlangte. Der Soldat zum Gitterhüter, mit einem Mund voll der Leberzucker des Dianas aufgetischt, so daß die rötlichen Hofbarhügel aus dem zerrissenen Stoffe quollen. Der betrunnene Soldat war ein Vaher.

Wir sahen seinen schwämmigen Händen nahm er die Nacht um die Wille zu werfen sie hin; aber tief schmerzte ihn ein an ihrer Stelle erschien der Bitt.

Der russisch-türkische Kriegsschauplatz.

Die einzige Gegend, in der die Türken unmittelbar an Rußland angrenzen, liegt im Norden von Kleinasien, zwischen dem Schwarzen und dem Ägäischen Meere. In diesen Stellen haben sich ja auch bereits die ersten Kämpfe abgespielt. Die Türken hat, wie schon berichtet, in Kleinasien härtere Kräfte verlammt, um mit ihnen in Rußland einzurücken. Rußland hat wieder im Kaukasus harte Seeresabteilungen aufgestellt, deren Führer bereits einen Tagesbefehl erteilt haben soll, morgen auf den bevorstehenden Einmarsch in türkisches Gebiet hinzugehen will. In der Gegend von Erzerum haben denn auch schon Gefechte stattgefunden, bei denen die vorgegangenen russischen Grenzschutzabteilungen von den Türken erfolgreich zurückgedrängt wurden.

Der in Betracht kommende Kriegsschauplatz im Norden durch den Kaukasus im Westen durch das Schwarze Meer, im Osten durch das Kaspische Meer und im Süden durch die Grenze gegen die Türkei (500 Kilometer) und gegen Persien (640 Kilometer) gebildet. Die Küste des Schwarzen Meeres erstreckt sich ohne jede Unterbrechung von Nordosten nach Südwesten und weist nur eine einzige Bucht auf, nämlich die von Komagost, die zugleich den besten Ankerplatz für einen Hafen bildet. Von da an ist die Küste im ersten Teile steil und felsig, im südlichen Teile flach, stellenweise hügelig. Als Hafen kommen außer Komagostoff nur Bati und Batum in Betracht. Die übrigen Stellen sind namentlich in militärischer Hinsicht für Landungen wenig brauchbar.

Das ganze Gebiet wird eingeteilt in Norden durch das Vordagebirge des Kaukasus, im Süden durch die nördlichen Ausläufer des armenischen Hochlandes, die man auch als den „kleinen Kaukasus“ bezeichnet. Zwischen beiden ziehen sich zwei Hügelketten, die sich nach der Küste zu Niedrigeren erweitern. Es sind dies das in der Mitte des Schwarzen Meeres sich erhebende Gebirge, die sich nach der Küste zu Niedrigeren erweitern. Es sind dies das in der Mitte des Schwarzen Meeres sich erhebende Gebirge, die sich nach der Küste zu Niedrigeren erweitern. Es sind dies das in der Mitte des Schwarzen Meeres sich erhebende Gebirge, die sich nach der Küste zu Niedrigeren erweitern.

Der zweite Teil, der von der Küste bis zum Eilbus reicht, hat nur einen einzigen Fahrweg, der von Sinopopol über den Kluschorp nach Südrumaleh am Schwarzen Meer führt.

Der dritte Kaukasus hängt mit der Gegend durch ein Quergebirge, das Sarumgebirge, westlich von Tiflis, zusammen. Er ist weitaus am zugänglichsten über die große Kaukasus und hat nur zwei Gipfel, die über der Sarumgebirge stehen. Es ist dies der große Ararat (6100 Meter) und der Araks (4104 Meter). Die westlichen Teile sind am unzugänglichsten; sie weisen nur wenige Bahnhöfe auf.

In Eifenbahnen ist der ganze Kriegsschauplatz sehr arm. Die Verbindung mit dem Innern Rußlands wird nur durch die an der Küste des Kaspischen Meeres gelegene Kistenbahn Wladikavkaz-Baku hergestellt. Von Baku führt eine Linie in westlicher Richtung über Tiflis nach der Küste des Schwarzen Meeres, wo sie bei Batum und Batum endet. Von Tiflis führen zwei Bahnen in südlicher Richtung nach Kars, sowie nach Erivan und nach der westlichen Grenze. Die seit langem existierende direkte Verbindung Wladikavkaz-Tiflis, die eine Durchkennung des Kaukasus erfordert, ist bisher noch nicht ausgebaut worden. Die ganze Verbindung von Erivan nach Batum über den Kaukasus muß also über Baku geführt werden. Eine Verbindung der Bahn an dieser Stelle würde die Verlegung des russischen Meeres und den gegenwärtigen Nachrichten außerordentlich binden, da namentlich im Winter Transporthilfe über den Kaukasus durch Kolonnen so gut wie unmöglich ist.

Bei dem russischen Meere eine kleine Küstlinie, die aus zwei Kanonenbooten, zwei Torpedobooten, einem Aviso, einem Transporthilfs- und zwei Dschunken besteht. Der Rest verläuft über kleine Schiffe.

Bei den militärischen Operationen, die aus Transkaspischen gegen die Türkei über ungenügend ausgebaut, kommen folgende Straßen für den Vorrück der Truppen in Betracht:

1. Die Straße Ardagan—Dib—Erzerum, in schlechtestem Zustand, durchschnittenes Gelände, armes, wenig bebauetes Gebiet, große Höhen, ziemlich weit von den letzten Eisenbahnpunkten entfernt.

2. Die Straße Kars—Erzerum, der einzige bewässerte Weg, die Gegend ist hart von Felsen bestanden, Schwermühseligkeit, die 1877 von den Russen errichtet wurde, große natürliche Wehrheitskraft, da die Werke meist in Felsen gebaut sind. Zu neuerer Zeit durch Anlage von vier modernen Artillerieforts verstärkt. Kars bildet daher einen außerordentlich wichtigen Stützpunkt.

3. Die Straße Erivan—Bajaset—Erzerum, auch für Vorrückung brauchbar, Erivan Eisenbahnpunkt. Erzerum ist eine bedeutende türkische Festung, die von zahlreichen Festungswerten umgeben ist. Die Festung wurde im Herbst 1877-78 von den Russen zwar eingeschlossen, aber nicht erobert. Beim Rückzug wurde sie den Russen übergeben. Sie ist aber durch den Frieden von San Stefano wieder an die Türkei zurück. Ende des vorigen Jahres wurden die Werke modernisiert und mit neueren Geschützen ausgerüstet. Nach türkischer Ansicht bildet die Stadt den Schlüssel zum Punkt von Kleinasien, so daß sich ihre Befestigung rechtfertigt.

Neben nur die Wälder oder die Türken die Offensive ergreifen, so werden die Truppenbewegungen in jedem Falle durch den besorglichen Charakter des Landes außerordentlich erschwert. Es sind keine Gebirgszüge, die sich hier abspielen werden. Zusammenhängende Operationen größerer Heereskörper sind nicht zu gut möglich. Die Kämpfe werden, wie die Wiener Arbeiterzeitung meint, in einzelne Teilkämpfe getrennt vorgehenden Kolonnen zerfallen. Bei dem weit aufsteigenden Gelände und den engen, schluchtenreichen Tälern, wird es auch schwärzlichen Abteilungen möglich sein, das Vorgehen härterer Abteilungen erfolgreich zu verhindern. Verpflegung und Unterkunft werden außerordentlich schwierig sein. Die hier entzündenden Kämpfe werden deshalb vornehmlich sehr lange hinstrecken. Die größte Bedeutung des türkischen Vorgehens dürfte darin bestehen, daß es stärkere russische Kräfte hier festhält und sie von anderer Stelle fernhält.

Kleines Feuilleton.

Goethe, die Arbeiter und der Krieg.

Die bürgerlichen Zeitungen machen viel Aufhebens davon, daß deutsche Offiziere und Intellektuelle ihren Schopenhauer, ihren Nietzsche und ihren Goethe mit im Tornister tragen. Wir finden es nicht anmaßlich, ichreibe die Schicksale der Goethezeit, daß bei der hohen Durchschnittsbildung des deutschen Bürgertums das nicht mehr als natürlich geschieht. Denn das deutsche Proletariat mit seiner mäßigen Volksschulbildung steht den bürgerlichen Intellektuellen hierin nicht nach. Das beweist der Brief eines jungen Arbeiters und Mitglieds der freien Jugend Stuttgart, der bei allem, was er den gemeinen Mann zu hohem Respekt als ein Genie, eine Auswahl von Goethes Werken bei sich führt und Trost und Erhebung in den hohen Gedanken des Meisters findet.

Proletarische Herzen suchen andere Werte in den Schopenhauer als bürgerliche. Proletarische Augen schauen Goethes sinnliche Phantasien in größerer Höhe, während das Bürgertum sie häufig als verworrene Träume mit Stillzweigen übergeht. Der Genie, den wir erwidern, schreibt:

Ich habe unterwegs eine Auswahl von Goethes Werken gefunden, und so lude ich mich über manche Stunde so gut wie möglich hinzuzusetzen. Wenn ich ringsumher das Bild der Verstorbenen sehe, dann tut mir das Wort unterm Goethe so wohl. Dann liegt in mir die Juvendzeit neu auf, trotz der vielen Katsstrophe, die über die Menschen heringebrochen ist, wird es vorwärts und aufwärts gehen. Die Ströme von Blut, die jetzt fließen, werden den Abstieg der Barbarei in der Zivilisation bilden. Es ist der letzte Krieg. Ein anderer gewaltiger Kampf wird folgen und dem Sozialismus die Herrschaft verhelfen. Ich glaube, in der proletarischen Welt, die den Menschen die Menschheit wird aufstehen und der Wille der Massen wird sich durchsetzen trotz allem. Glücklicherweise werden die Menschen sein, die den Sieg des Sozialismus erleben und erkämpfen können, die mit eigenen Augen schauen dürfen, was Goethe einst nur sagte:

Solch ein Gewimmel möcht ich sein.

Auf freiem Grund mit freiem Volk stehn.

Und ist der Weltfried nicht ein Vorpiel für die Durchsiegung dieses Zieles? Wer möchte zweifeln? . . .

Wir dürfen mit Stolz hinzufügen: So wie dieser junge Arbeiter fühlen und denken Tausende anderer Genossen tiefem und im Gebiete. Aus seinen Worten spricht der Sozialismus der ganz allgemein in der proletarischen Welt von Haus ist. Wohlgerichtet, es ist nichts Feindliches, Unfaulendes, das der Genosse lächelt. Langst ist das Proletariat in die geistige Erbschaft der klassischen deutschen Literatur eingetreten. Aus seinem in Schüler und in einem Goethe, nicht anders als aus den Schriften seines Karl Marx schöpft es den nimmelherrnenden, erhellenden Glauben an die frohe und sichere Volksthat des Sozialismus.

Der französische Gesangens als deutscher Dichter.

Auf dem Höhenberg bei Stuttgart weit argest ein französischer Unsterblichkeitsdenkmal als Kriegsgedächtnis. Da Gelächere, der nun seiner Heimat-Universität Dient für deutsche Sprache und Literatur ist, der kürzlich ein Gedicht in deutscher Sprache verfaßt, das jetzt — wie wir der kölnischen Zeitung entnehmen — von württembergischen Blättern veröffentlicht wird. Die schönen Verse lauten:

Fremdes Volk und fremde Gauen,	Französisch Unterangeltzarten
Fremde Sprache — ist's ein	Wandelb ohne Unterlaß?
Traum?	Sier nun wohnt es: diese Städte,
Ich bin noch; doch was ich schaue,	Diese Dörfer, diese Fleck.
Was ich höre, ist's all faum!	Nein, mit toden Händen hätte
Was's nicht gefehlt als bei wilden	Es sie nicht bebaut, bestell.
Feinde grane Unformoch	Stille, Heilich und Gottvertrauen,
Auf des Vaterlands Gefilden	Geimatische atmet sie.
Uns bedrängt in besser Schlacht?	Diese Landtschaft, auszuheilen
Nach tönt mir der Sambr-Neuie	Schon wie meine Stormandie.
Edler Klang im Otre nach,	
Nach hö' ich das Kampfgesche,	Als wir, die gefang'nen Feinde,
Der Kanonen Donnerprach —!	Tranen saogen durch die Stadt —
Und aus Feindes Felle blüß ich	Still und ernst handliche Gemeinde,
Leht hinans in Feindesland,	Wand'es Auge Tränen fäll
Tausend beide Größe ichid ich	für uns. Rache Sieger hüllen
Zahn, wo zum Waldesrand	Blut und Sahn und süßen Scholl;
Sacht die Abendsonn gelittgen —	Doch sie achten auch in Ketten
Dort weit drangen luch ich sie,	Uns als Brüder noch vor Ocht.
Wie trau die ich' hoch gefestigt!	Wer ist's, der den Brand einschloß,
Seine teure Stormandie.	Der dies stolze Volk umloht,

Gleiche Sonn' vom gleichen Himmel
Leuchtet fremdlich hier und dort,
Sieht dort auf das Kriegs-
getümmel.

Auf Verfürung Brand und Nord.
Sieht hier auf einand imzischen,
Doch, wo Krüge unbrüht!
Doch, ich wolle, ihm vor' beschiden,
Was mein Heimatland gepulst!
Bentenerie Barcken?
Hohes Volk von Zug und Oß?

